

Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 14.50, halbjährlich Fr. 7.30, vierteljährlich Fr. 3.70. Ausland halbjährlich Fr. 13.50, jährlich Fr. 27.—. Postamtlich bestellt halbjährlich Fr. 12.—, ganzjährlich Fr. 24.—. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstliegenden Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Au (Rhtl.) Tel. Nr. (071) 731 60. Verwaltung: Vaduz Tel. (075) 221 43 Redaktion: Vaduz, Telefon Nr. 2 13 94. Postcheck Nr. IX/2988



Anzeigenpreise: Die 1spalt. Millimeterzeile Anzeigen Reklame
Inland 7 Rp. 20 Rp.
Angrenz. Rheintal (Sargans b. Sennwald) 9 Rp. 22 Rp.
Uebrig Schweiz 10 Rp. 24 Rp.
Ausland 12 Rp. 28 Rp.

Anzeigenannahme für das Inland:
Verwaltung des Blattes in Vaduz, Telefon 221 43
Für das Rheintal, Schweiz und übrige Ausland:
Schweizer Annoncen A.-G.
St. Gallen, Tel. 22 26 26; und übrige Zweiggeschäfte

Organ für amtliche Rundmachungen



Und alle Wege sind gesegnet

Sogar manchen Fernstehenden ergreift irgendwie das Geschehen der Fronleichnamprozession. Die Gemeinde der Gläubigen verläßt den gewohnten heiligen Raum des Gottesdienstes und durchschreitet mit dem Herrn in ihrer Mitte alle Räume ihres Lebens. Die offene Weite der schönen Heimat wird zur Kirche, die Sonne ist das Altarlicht, des Windes leises Orgeln begleitet den Gesang, an den Straßenecken unseres Alltags stehen die Altäre und die sonst ernste Versammlung der vor Gott knienden Gemeinde wird zum fröhlich bunten Zug der Schreitenden. Irgendwie erfüllen es alle: diese Prozession ist ein Sinnbild; in ihr wird sichtbar, wie wir Menschen auf dem Wege sind und Gott mit dabei ist.

„Wir sind nur Gast auf Erden und wandern ohne Ruh' mit mancherlei Beschwerden der ewigen Heimat zu“, singt ein neueres Kirchenlied. Immer vorwärtswandern, nie das Glück des Augenblicks behalten können, immer sich ändern und verwandeln, das ist das Los des Menschen. Und vollkommen ist nur der Mensch, der ein Leben lang sich gewandelt hat zum Bilde dessen, den wir mittragen in der Prozession.

Darum ist die Prozession zu Ehren des „Herrenleibs“ (so müßte man das altdeutsche „Fronleichnam“ übertragen) nicht einfach das Dahinziehen einer motorisierten Menschheit. Auch nicht das Rennen eines Rudels Massenmenschen. Es gibt da keinen militärischen Paradeschritt. Die Hände sind nicht zum Gruß erhoben und nicht zu Fäusten geballt. Sie sind zum Beten gefaltet. Niemand will dieser Zug bedrohen, niemanden ausschließen. Selbst die am Rande stehen und nichts begreifend schauen, werden noch gesegnet.

So tragen wir den Herrn vorbei an unsern Häusern, hinter denen wir die Sünden unseres Luxus, die Finsternis unseres Elends und den Rausch all' unserer Süchte verbergen. Wir tragen ihn vorbei an den Stätten unserer Arbeit, die unseren Zorn gesehen und unsere Flüche gehört. Wir gehen mit ihm hinaus in die Felder, die getränkt sind vom Schweiß der Bauern und den Tränen unseres Leidens.

ER ist dabei. Und das sagt uns, daß Seine Liebe und Sein Erbarmen mit uns geht alle Straßen unseres Lebens, bereit, dem Reuigen zu verzeihen und alle Leidenden zu trösten.

ER kennt ja die Straßen unserer Erde. Ist ER

sie doch selbst gegangen im steinigen Palästina, nachdem Er auf dem Fluchtweg von Aegypten zurückgekehrt war. Er hat als des „Zimmermannssohn“ die Balken und Gerätschaften zu seinen Kunden geschleppt. Er ist den gepackten Acker abgescritten, den Holzpflug in den Fäusten, und die Psalmen betend hinaufgepilgert nach Jerusalem. Vom Wanderprediger heißt es in der Schrift: „Wohlthaten spendend zog Er durch das Land.“ Seinen letzten Weg ging Er mit dem Kreuz und unsern Sünden auf den Schultern nach Golgotha hinaus. Und als Er in tausend Schmerzen am Galgen seiner Zeit hing, sah Er noch im Verdunkeln des Sonnenlichts die weißen Straßen aus allen Richtungen ziehen. Sie brachten alle Sünde der Mensch-

heit zu Ihm, damit alle Gnade und alles Erbarmen von dem ausgehe, „der erhöht war“. — Wahrhaft, Christus ist alle Straßen unserer Wallfahrt von der Geburt bis in den Tod gegangen und darum weiß Er, wie es einem bei dieser endlosen und oft so weglosen Irrfahrt zumute ist. Er weiß, wie leicht wir vom rechten Weg abkommen und die Richtung verlieren. Darum wartet der Herr nicht nur auf den verlorenen Sohn, der sich in die Fremde verließ, Er geht vielmehr dem Schaf nach, das sich verlorren hat.

So wollen wir am Fronleichnamstag den Herrn im Sakrament begleiten in getrösteter Reue! Denn wir wissen und bekennen, daß Er durch alle Fluren und Wüsten unseres Lebens mitgeht, damit alle unsere Wege gesegnet seien von Ihm, der das Ziel ist.

Abzahlungsgeschäft — Existenzminima — Obligatorische Unfallversicherung

Unter dem Vorsitz von Regierungschef Frick fand am vergangenen Dienstag eine Besprechung über Vorkehrungen zur Verminderung der Abzahlungsgeschäfte statt. Weiter standen zur Debatte die Erhöhung der nicht pfändbaren Existenzminima und die obligatorische Motorradunfallversicherung. Geladen waren die Vertreter von Industrie, Gewerbe, der Bauern- und der Arbeiterschaft. Die Industriekammer war nicht vertreten. Weiter nahmen an dieser Besprechung teil Regierungschefstellvertreter Nigg, Landrichter Dr. Hermann Risch, Dr. Ivo Beck und Arbeitsamtsleiter Johann Beck.

Hinsichtlich des Abzahlungsgeschäftes sollen umgehend gesetzlich festgelegte Beschränkungen ergehen. Sie hätten zu enthalten: die Hälfte des Gesamtbetrages der gekauften Ware soll als Anzahlung geleistet werden; die Restzahlung hätte in mindestens sechs Monatsraten zu erfolgen. Der Abzahlungsvertrag soll beim Vermittler beglaubigt werden, und beim Gericht wäre ein Register über alle Abzahlungsgeschäfte anzulegen. Im Gesetz wäre die genaue Interpretierung zu geben, was als Abzahlungsgeschäft zu gelten hat. — In diesem Zusammenhang wurde auch die Frage der Verjährung von Forderungen angeschnitten. Parallel zum Gesetze über die Abzahlungsgeschäfte soll auch eine massive Kür-

zung der Verjährungsfrist in Erwägung gezogen werden. — Diese zwei Maßnahmen erschienen der Konferenz als geeignet, einen überhöhten und den Einkommensverhältnissen nicht entsprechenden Lebensstandard auf ein tragbares Maß herabzusetzen. Gleichzeitig mit dem Erlassen der gesetzlichen Vorschriften soll eine eingehende Aufklärung der Bevölkerung über Abzahlungsgeschäfte durchgeführt werden.

Im Gesetz vom Jahre 1937 wurde erstmals ein betriebsfreies Existenzminimum eingeführt. Durch Verordnung vom Jahre 1943 wurde dieses erhöht. Nun hat der Arbeiterverband bereits 1953 eine weitere Erhöhung in Vorschlag gebracht. Wir geben im folgenden eine Gesamtübersicht:

	Gesetz 1937	Verordnung 1943	Vorschlag Arbeiterverband
	Fr.	Fr.	Fr.
männliche led. Person	80.—	160.—	200.—
weibl. ledige Person	70.—	140.—	180.—
Ehepaar ohne Kinder	100.—	200.—	240.—
Ehepaar mit Kind	120.—	240.—	300.—
für jedes Kind	20.—	40.—	70.—

Nach rege benützter Diskussion erging folgender Vorschlag als empfehlenswerte Regelung: Für die betriebsfreien Existenzminima sollen zwei Gruppen gebildet werden. Die eine

Tribüne DER FREIEN MEINUNG

Nach längerem Unterbruch kam ich dieses Jahr wieder ins Land Liechtenstein, um mir zwei bis drei Wochen Ferien zu gönnen. Als eifriger Wanderer waren mir die vielen schönen Spazierwege im ganzen Lande in bester Erinnerung geblieben und ich nahm mir vor, auf allen Pfaden und Wegen wieder zu wandern, die mich an einstige Ruhe- und Erholungstage erinnern. Alle damaligen Wandereindrücke blieben in mir lebendig und ich freute mich herzlich, all das wieder sehen zu dürfen, was mich damals sehr beeindruckte. Leider wurde ich in meinen Erwartungen etwas enttäuscht, weil ich Wege und Pfade fand, die anscheinend nicht mehr so gepflegt worden waren, wie dies früher der Fall war. Es kam mir unwillkürlich der Gedanke, daß auch in Liechtenstein der Motor in den Mittelpunkt des Lebens gestellt wurde, wenn ich die gepflegten und ausgebauten Landstraßen beobachtete. Es schien, als wären darob die schönen Wanderpfade und Wege vergessen worden. Und doch fand ich auf diesen Wegen viele Wanderer, die wie früher die altbekannten Wege beschrritten und diese Tatsache veranlaßte mich, mein Herz sprechen zu lassen. Es soll keine Kritik, sondern ein Appell sein an alle zuständigen Instanzen, seien es Behörden oder Verkehrsorganisationen, der Pflege dieser schönen Wanderpfade und Wege vermehrt ihre Aufmerksamkeit zu schenken und für ihre Instandsetzung und Instandhaltung das Geeignete zu tun. Wenn man zum Beispiel den Aufgang von der Vaduzer Pfarrkirche zum Schloß benützt, dann muß es jedem Wanderer weh tun, wie dieser herrliche Weg vernachlässigt wurde. Nur dieses Beispiel allein möge als Hinweis dienen: Liechtenstein tut für den Fremdenverkehr wirklich viel. Es muß aber das Geeignete tun und muß die Fremden durch die herrlichen Wälder, Wiesen und Felder führen, denn nur dort spürt er die Unberührtheit dieser herrlichen und gottgesegneten Landschaft.
Ein Feriengast.

betrifft lebenswichtige Güter und die andere Anschaffungen anderer Art.

Was geschah mit Evelyn ?

Roman von Annemarie Graf
Copyright by Cosmopress, Genf 28

Claude nickte: „In ganz verzweifelten Fällen muß man sie einsetzen. Ich habe das früher ja mehrmals mit Erfolg getan.“
„Oh, Claude,“ in ihrer Erregung faßte Katharina Claude bei der Hand, „versuch' es auch jetzt — zu denken, daß Evelyn gesund werden könnte — bitte, Claude.“
Claude Borel machte eine Gebärde des Zweifels: „Ich bin hier nicht Arzt und außerdem von den Eltern nicht autorisiert.“
„Die Mutter kommt nicht in Betracht,“ entfuhr es Katharina.
„Aber der Vater?“
„Mister Neil ist in der Türkei.“
„Dann könnte man den Vater doch benachrichtigen und seine Erlaubnis einholen?“
„Begriffe doch, Claude, ich kann ihm jetzt einfach nichts von der Erkrankung Evelyns mitteilen. Ich weiß, er würde einverstanden sein, wenn wir alles versuchen. Tu' es, bitte, Claude.“
„Auf deine Verantwortung hin?“
„Ja, auf meine Verantwortung.“
„Gut,“ entschied Claude, „ich werde also die Kleine beobachten, und wenn ich glaube, eingreifen zu können, werde ich es tun.“

„Danke, Claude.“ Katharina streckte ihm die Hand entgegen, „du ahnst nicht, was es für mich bedeuten würde, könntest du helfen.“
Mit einem Ausdruck zwischen Lächeln und Trauer hielt Claude Katharinas Hand einen Augenblick fest:
„Doch, Katharina, ich weiß es. Ich weiß, wie du innerlich stehst, und daß du ganz von mir fort bist. Ich weiß aber auch, was ich verloren habe, als wir uns trennten.“
Katharina war blaß geworden: „Du hast doch Madeleine. Du hast es so gewollt.“
Claude nickte bitter: „Und habe es bekommen. Aber es geht eben so im Leben: Erst wenn man einen Menschen um eines anderen willen gleiten ließ, merkt man, was man getan hat.“
„Claude . . . es tut mir so leid . . . ich glaube dich glücklich . . .“
Mitleid quoll in Katharina auf. Das war nicht mehr jener oberflächliche, bedenkenlose Claude, nicht der Mann, der sie im tiefsten verwundet, nicht mehr „der Windhund“, wie Corti ihn genannt. Claude war verändert, gereift, um seinen Mund, den sie einst so geliebt, lagen leise Spuren des Kummers, der Resignation.
„Nein, Katharina, ich bin nicht glücklich,“ beantwortete Claude Katharinas stumme Frage. „Vielleicht habe ich in Madeleine mehr hineingelegt, als in ihr ist — vielleicht blendete mich Eitelkeit, Ehrgeiz. — Jedenfalls war ich blind. — Als ich sehend wurde, merkte ich, daß

wir uns im tiefsten Grunde fremd sind, Madeleine und ich. — Wehre nicht ab, Katharina, wir werden uns kaum noch oft im Leben begegnen. Einmal muß ich es dir sagen: „Ich war ein Tor, als ich dich aufgab.“
Katharina lauschte auf ihr eigenes Herz. — War es wirklich so ruhig, wie sie es erhofft? Sie hätte nur die Hand ausstrecken müssen: Claude hätte die ihre ergriffen, um sie für immer festzuhalten. Aber es war zu spät — für ihn und für sie. Sie fühlte sich unlöslich an Ronald Neil gebunden. Mochte diese Liebe noch so hoffnungslos sein, sie würde ihr die Treue halten.
„Und was wird mit euch, Claude?“ fragte sie zaghaft, „mit Madeleine und dir?“
Claude lächelte sarkastisch: „Eins von den tausend Ehepaaren, die vor den Augen der lieben Mitmenschen tadellos miteinander leben.“
„O, Claude“, sagte Katharina beschwörend, wenn du es so klar erkennst, wäre es dann nicht besser . . .“
„Wenn ich mich von Madeleine trennte?“ vollendete er ihre Frage, „siehst du, Katharina, dazu habe ich einfach nicht den Mut. Nenne es ruhig feige; aber ich kann es nicht. Ich bin nun Oberarzt in dem Spital meines Schwiegervaters, wir sind aufgeboten, sowie ich heimkomme, soll die Hochzeit sein. Ich bin nicht in stande, diesen ganzen Wirbel von Redereien, Fragen, Verzweiflungen und Spott der Kollegen zu ertragen. Außerdem — ich glaube nicht, daß irgend

eine andere Frau mir jemals das bedeuten könnte, was du mir warst. Warum dann also nicht Madeleine? Ich habe sie ganz gern, sie ist gescheit, in ihrem Charakter nicht völlig klar und gerade, aber welche Frauen sind das? Wir werden schon ordentlich miteinander auskommen.“
„Aber die Liebe?“ fragte Katharina leise.
Claude zuckte die Schultern: „Für einen Mann ist die Liebe nicht das allein Bestimmende im Leben. Ich habe einen Beruf — und vielleicht gerade, weil ich in meiner privaten Existenz nicht die volle Erfüllung finden werde, werde ich als Arzt umso mehr leisten. Sich der leidenden Menschheit ganz zu widmen, das ist vielleicht ein Ersatz für manches. Meinst du nicht auch?“
„Ja, Claude, wenn du es so ansiehst. Ich wünsche dir so viel Gutes und . . . und“, sie wurde rot, „laß es Madeleine nicht fühlen, daß du sie nicht so liebst, wie sie es erwartet.“
Claude beugte sich über Katharinas Hand. „Du bist ein prachtvoller Mensch, Katharina. — Mein Schwiegervater hat recht, als er einmal sagte, du wärest die anständigste Frau, der er im Leben begegnete. Ja, ja, nimm das Lob ruhig, der alte Corti kennt die Menschen. So, und nun Schluß. Ich komme morgen früh wieder. Ist irgend etwas, was dich in bezug auf Evelyn besorgt macht, dann rufe mich an.“